

zen der Genealogie, sondern auch für unser Wissen über den „Funktionalismus“ und „Mechanismus“ im Bereich der Namengebung. Auch quantifizierende Methoden⁴⁾ führen hier oft nicht weiter, ja sie können sogar zu einer gefährlichen Verzerrung führen. Es bleibt vielfach nur der Weg, nach geeigneten Modellen, d. h. vorbildhaften Erklärungsmustern für Erscheinungen der Nachbenennung oder der Namensvariation zu suchen. Leider gibt keine einzige Adelsfamilie bzw. -sippe des frühen und hohen Mittelalters ein in sich geschlossenes Modell ab; so fragmentarisch ist unsere Quellenlage.

I. Zur Namengebung innerhalb der Führungsschicht Bayerns im frühen Mittelalter

Schon seit langem⁵⁾ wurden vor allem an Hand des bayerischen Quellenmaterials zuverlässige Kriterien für die Praxis der frühmittelalterlichen Namengebung im Kreise der grundherrschaftlichen Führungsschicht gefunden. Sie lassen sich etwa in den folgenden Thesen zusammenfassen.

1. Der Personennamen soll nicht nur die individuelle Einzelperson bezeichnen, sondern in erster Linie Familienzusammenhänge signalisieren.

2. Die Vererbung von Namensteilen (die germanischen Rufnamen sind in der Regel zweiteilig) erfolgte vom Vater wie von der Mutter her auf die männlichen und weiblichen Nachkommen (Variationssystem).

Mitterauer, Zur Frage des Heiratsverhaltens im österreichischen Adel, in: Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, hg. v. Heinrich Fichtenau u. Erich Zöllner (1974) S. 176—194.

⁴⁾ Für den österreichischen Raum, wo bereits eine Fülle von z. T. ausgezeichneten Adelsuntersuchungen existiert, sind quantifizierende Untersuchungen offensichtlich ertragreich. Siehe Johann Garmayer, Namengebung als Ausdruck sozialer Veränderungen — dargestellt an österreichischen Adelsfamilien im Mittelalter (Phil. Diss. [masch.] Wien 1973).

⁵⁾ Ich verweise besonders auf Josef Sturm, Die Anfänge des Hauses Preysing (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 8, 1931) S. 23 ff., 210 ff., 249 ff.; Friedrich von Klocke, Die Filiation, ihre Konjektur und Injektur, insbesondere mit Rufnamen als „Nachbenennung“ im Personenkreis der Familie früherer Zeit, Familie und Volk. Zs. f. Genealogie u. Bevölkerungskunde 4 (1955) S. 130—137, 200—204, 168—171; Karl Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, ZGORh 105 (1957) S. 1—62. Nach Abschluß der Arbeit erschien Reinhard Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (1976), dessen Kapitel III „Sächsische Namengebung und Genealogie im frühen Mittelalter“ (S. 41—65) nicht mehr berücksichtigt werden konnte.